

Kritik, Widerspruch, Blasphemie – wie sollen Christen und Muslime mit kritischen Anfragen umgehen?

Michael Bongardt/Mouhanad Korchide/Amir Dziri/Cornelia Richter/Naime Çakir

Zwischen Kritik und Irrelevanz – Religionen in säkularen Gesellschaften (*Michael Bongardt*)

»Mein Glaube hat sich seit meiner Erstkommunion nicht verändert.«¹ Diesen Satz habe ich mehrfach von *Kardinal Höffner* gehört, der viele Jahre Erzbischof von Köln und zuvor Theologieprofessor in Münster war. Der Satz war gut gemeint. Kardinal Höffner nutzte ihn in der Regel, wenn er sich in Gemeinden mit Katechetinnen und Katecheten traf: mit Frauen und Männern aus den Gemeinden, die über viele Wochen Kinder auf die Erstkommunion vorbereiteten, ihnen Grundlagen des christlichen Glaubens und Lebens vermittelten. Der Satz des Kardinals sollte ihnen die Wichtigkeit ihrer Arbeit deutlich machen. Gut gemeint. Trotzdem hat mich der Satz regelmäßig verstört, ja erschreckt. Was ist das für ein Glaube, der sich über Jahrzehnte nicht ändert, dem Lebens- und Leidenserfahrungen nichts anhaben können? Hat er mit der Welt noch zu tun? Ist er nicht in mehrfacher Hinsicht »weltfremd«? Mein Glaube ist er jedenfalls nicht.

»An den Gott, den Sie bestreiten, glaube auch ich nicht.« Das ist noch ein Bischofssatz. *Rowan Williams*, bis 2011 Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Kirche, formulierte diesen Satz in einer Radio-Diskussion mit einem bekennenden Atheisten. Dieser Satz

1 Für den Satz Kardinal Höffners wie für die Aussage von Bischof Williams kann ich keine direkten Belege anführen, weil ich beide nur gehört habe. Williams hat sein Verständnis des Glaubens in der säkularen Welt zusammenfassend dargestellt in: *Rowan Williams*, Faith in the Public Sphere, London 2012.

ist mir deutlich näher als das Bekenntnis Kardinal Höffners. Es gab in meinem Leben viele Ereignisse, viele Diskussionen, viel Lektüre, die meine Vorstellungen von Gott und die Form meines Glaubens massiv verändert haben. Es wird sie, hoffentlich, weiterhin geben. Erst im Laufe der Jahre ist mir klar geworden, dass Gott nicht als Lückenbüßer bei jenen Phänomenen taugt, die die Naturwissenschaftler (noch) nicht erklären können. Mir wurde schmerzlich bewusst, in welche Aporien es führt, Gott als den Lenker und Urheber allen Geschehens in der Welt zu glauben, ihn in den schlimmsten Verbrechen wie den glücklichsten Zufällen am Werk zu sehen. Ich weiß um die Gefahr, menschliche Wünsche mit dem Willen Gottes gleichzusetzen. Die Liste ließe sich fortsetzen. Kritische, hartnäckige Fragen haben mich zu diesen Einsichten geführt. Sie haben meinen Glauben tiefgreifend verändert, nicht zerstört; eher sogar dazu beigetragen, dass ich heute noch glauben kann. Den Satz von Erzbischof Williams würde ich für mich nur geringfügig anders formulieren: »An den Gott, den Sie bestreiten, glaube auch ich nicht *mehr*«. Der jüdische Dichter *Elazar Benyoëtz* schreibt mit viel Sprachwitz: »In Zweifel gezogen, dehnt sich der Glaube aus«².

In den Vorträgen dieser Tagung, vor allem in den zusammenfassenden Beiträgen von *Katajun Amirpur* und *Reinhold Bernhardt*, ist der positive Wert der Religionskritik, den auch ich deutlich sehe, so klar herausgestellt worden, dass jede Wiederholung dahinter zurückbleiben müsste. Statt dieser Gefahr zu erliegen, möchte ich auf eine Erfahrung hinweisen, die den Glauben heute ähnlich stark in Frage stellen kann wie die explizite Religionskritik: das Erleben seiner scheinbaren Irrelevanz. Das muss ich etwas erläutern.

Zweifellos hat die polemische Religionskritik in den letzten Jahren in Deutschland wieder stark zugenommen – angestoßen vom so genannten »Neuen Atheismus«, wie er sich vor allem in Großbritannien und den USA zu Wort meldet. Die neuen Atheisten erreichen hohe Quoten öffentlicher Aufmerksamkeit – aber leider sehr selten das intellektuelle Niveau der Religionskritik im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts. Ich glaube ohnehin nicht, dass diese Einwände die heute zentrale Infragestellung für den Glauben an Gott darstellen. Diese bewegt sich auf viel leiseren Sohlen. Sie geht aus von der zunehmend erlebten Irrelevanz von Religion und Glaube in säkularen Gesellschaften. Und sie begegnet in mindestens drei Formen:

2 *Elazar Benyoëtz*, *Vielzeitig: Briefe 1958–2007*, Bochum 2009, 179.